

Christentum und Arbeiterbewegung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **5 (1911)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-132502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, in der Welt erstehet, von Gott her, und die Welt erlöset, das ist die tiefste Sehnsucht aller Herzen, auch derer, die es nicht recht wissen; es ist die, oft auch unbewußte, Sehnsucht unserer Zeit. Darum bleibt freilich das Gebet der Gebete das um den heiligen Geist.

L. Nagaz.

Christentum und Arbeiterbewegung.

Unserer in der letzten Nummer angekündigten Absicht getreu fahren wir fort, unseren Lesern führende Männer der sozialistischen Bewegung vorzustellen, wobei wir besonders ihre Beziehung zur Religion oder zu den entscheidenden Fragen der Weltanschauung hervorheben. Heute kommt Keir Hardie an die Reihe, der unbestrittene Führer und Prophet der sozialistischen Arbeiterschaft von England und Vater der „Labour Party“, d. h. der politischen Organisation der englischen Arbeiterschaft. Er ist geboren im Jahre 1856 in Lancashire, ist also jetzt 55 Jahre alt. Die Leiden des Proletariats hat er am eigenen Leib durchgemacht, da er vom 8. bis zum 25. Altersjahre als Bergmann sein Brot verdiente. Der auffallende tiefe Schmerzenszug in seinem Antlitz beweist, was die große Seele dieses Mannes gelitten hat, gelitten gewiß mehr für seine Brüder als für sich selbst. Er ist auch ein Beweis für den Reichtum an geistiger Naturkraft und der Fülle von Kulturmöglichkeiten, die im Proletariat schlummern. Denn ohne nennenswerte Schulbildung hat er sich durch eigene Arbeit zu einer intellektuellen Höhe und Reife erhoben, die ihn dem gebildetsten Mitbürger ebenbürtig macht. Dabei ist er eine machtvolle, völlig unbescholtene und von allgemeiner Ehrfurcht umgebene Persönlichkeit und ein gewaltiger Redner. Neben seiner sozialen Arbeit im engeren Sinne ist er auch ein Vorkämpfer der Abstinenz gewesen. Ueber seine religiöse Stellung und ihre Beziehung zu seinem Sozialismus möge die folgende Rede Aufschluß geben, die er an der eingangs dieser Nummer erwähnten „Labour Week“ gehalten. Wir fügen noch hinzu, daß Keir Hardie bei Anlaß des Besuches, den die englischen Brotherhoods*) letztes Jahr den belgischen und französischen Sozialisten machten, die Hauptperson war, auf deren Kredit bei der Arbeiterschaft hin dieser Versuch allein gelingen konnte. Er ist eine der Gestalten der sozialistischen Bewegung, vor denen uns der Wunsch kommt, daß sie auch bei uns dagewesen sein oder kommen möchten.**)

*

*

*

Das Auftreten eines Mannes der Arbeiterbewegung an einer ausgesprochen religiösen Veranstaltung ist nicht eine so auffallende Sache, wie manche meinen. Die Meisten von uns, die wir in den letzten Jahren an die Spitze der Arbeiterbewegung getreten sind, kommen von der Abstinenzbewegung oder von religiöser Arbeit her. Es ist ein häufig gehörter Vorwurf gegen die Arbeiterbewegung überhaupt und im besonderen gegen die sozialistische Richtung in ihr, daß

*) Religiös=soziale Gemeinschaften, über die wir nächstens einen Aufsatz bringen.

***) Die Rede ist entnommen der Sammlung: Labour and Religion (Religion und Arbeiterbewegung). London, W. A. Hammond, Holborn Hall, Clerkenwell Road, E. C.

das Bekenntnis zum Sozialismus zu einem Abfall vom Christentum führe. Meine Erfahrung in Bezug auf diesen Punkt dürfte wohl von der keines andern lebenden Menschen übertroffen werden. Diese Erfahrung aber berechtigt mich zu sagen: für jeden Vertreter der Arbeiterbewegung, der die Kirche verlassen hat, weil er seine früheren religiösen Ueberzeugungen verloren, kommen Zehne, die durch die der Arbeitersache unfreundliche Haltung der Kirche vertrieben worden sind (Beifall). An sich besteht nicht und kann nicht bestehen irgend ein Gegensatz zwischen dem Christentum und der Arbeiterbewegung. Der kürzlich verstorbene Professor Bruce hat die Erklärung abgegeben, er sei geneigt, zu denken, daß ein großer und wachsender Teil der in unserer Gesellschaft wirksamen moralischen Werte außerhalb der christlichen Kirche zu finden sei, und zwar insolge nicht zunehmender Gottlosigkeit, sondern eher zunehmenden moralischen Ernstes. „In der Tat haben manche die Kirche verlassen, um Christen sein zu können.“ Das ist ein scharfes Wort, aber die Quelle, woraus es stammt, gebietet uns Achtung.

Ich habe in Wort und Schrift schon oft erklärt, daß der Antrieb, der mich zuerst in die Arbeiterbewegung brachte und die Begeisterung, die mich darin weiter führte, mir aus der Lehre Jesu von Nazareth zugekommen ist, mehr als aus allen anderen Quellen zusammen (Beifall). Verständige Vertreter der Arbeiterbewegung könnten, auch wenn sie dazu Lust hätten, es nicht verantworten, das Christentum gering zu schätzen. Eine so gewaltige Tatsache der Weltgeschichte, die nicht nur das praktische Leben, sondern auch das Denken eines ganzen Erdteils beeinflusst hat und die nach übereinstimmendem Urteil auf der Lehre und dem Leben eines Arbeitsmannes beruht, muß notwendig alle diejenigen anziehen, die heute am Werke sind, das Leben seiner hohen Bestimmung näher zu bringen als das in vergangenen Tagen geschehen ist.

Ich habe auf den Mangel an Sympathie hingewiesen, den die Kirchen gegenüber unserer Bewegung — ich meine die Arbeiterbewegung — gezeigt. Aber ich freue mich sagen zu dürfen, daß dieser Gegensatz allmählich einer freundlicheren Haltung Platz macht. Einrichtungen, wie die, welche diese Versammlungen zustande gebracht hat,*) haben viel dazu beigetragen, die Auffassung vom Wesen der christlichen Kirche zu erweitern und das Christentum zu dem zurückzuführen, was ohne allen Zweifel seine ursprüngliche Mission war: der Erlösung der Leiber so gut als der Seelen der Menschen (Beifall).

Freilich fürchte ich trotzdem, daß in kirchlichen Versammlungen manchmal die Lehren der bürgerlichen Nationalökonomie mehr Einfluß haben als die Botschaft Christi und der „Reichtum der Nationen“ des Adam Smith mehr gilt als die Bergpredigt und der Apostel Paulus.

*) Die Labour Week ist durch das sogenannte Browning Hall settlement veranstaltet worden.

So lang als dies andauert, muß notwendig ein Gegensatz oder doch eine Trennung bestehen zwischen der organisierten christlichen Kirche auf der einen und der Arbeiterbewegung auf der anderen Seite. Diejenigen unter uns, die seit manchen Jahren dem kirchlichen Leben fast gänzlich ferne geblieben sind, haben dies nicht darum getan, weil ihr Glaube abgenommen hätte, sondern weil die Kirche meinte, sich auf das Konzentrieren zu müssen, was man höchst unangebrachter Weise „das innere Leben“ nennt und sie darum es für notwendig hielten, sich mehr den sogenannten materiellen Dingen zuzuwenden und wäre es auch nur, um das Gleichgewicht herzustellen (Beifall).

Ich habe immer das Gefühl gehabt, daß es für Menschen, die in Städten geboren und aufgewachsen sind, viel schwerer ist, sich ein religiöses Leben zu bewahren, als für die auf dem Lande Geborenen und Aufgewachsenen. In diesen großen Städten, wo Männer, Frauen und Kinder fast ganz von dem reinigenden und erhebenden Einfluß der Natur ausgeschlossen sind, wo die Straßen hart und staubig sind, wo der Kampf ums Dasein schwer und rastlos ist, wo die Beziehungen zwischen Mensch und Mensch nicht bloß nicht freundlich, sondern voll von Streit und Gegensatz sind, da hat das religiöse Leben es schwer, sich zu entfalten und zu vertiefen. Und darum ist es in diesen Städten doppelt nötig, daß hier Gelegenheiten geschaffen werden, um nicht in dogmatisch verhärteter Form, sondern in einfacher und allgemein verständlicher Weise die Lebenswahrheiten des Christentums denen nahe zu bringen, deren geistiges Leben infolge der Verhältnisse, in denen sie leben, fast erstorben ist (Beifall).

Es ist eines der wichtigsten Kennzeichen für einzelne Menschen wie für ganze Bewegungen, wie sie die Frage beantworten: „Wie dünket euch um Christus?“ Ist er bloß ein Gebilde der Phantasie oder eine lebendige, göttlich erleuchtete Persönlichkeit? Und in welcher Beziehung steht die Lehre Christi zu den Nöten, den inneren Nöten des Einzelnen und den sozialen Problemen unseres Zeitalters? Auf dem europäischen Kontinent, wo der Sozialismus am stärksten entwickelt ist, waren eine zeitlang die Ausdrücke „Sozialismus“ und „Atheismus“ so ziemlich gleichbedeutend. Wenn man bedenkt, wie die Kirche sich zur Verteidigerin von Besitz und Ausbeutung aufwarf, kann man sich darüber nicht wundern.

Aber in den letzten Jahren ist eine sehr bemerkenswerte und für mich sehr erfreuliche Aenderung in dem Geiste der ganzen Bewegung vor sich gegangen. Große Führer wie Jean Jaurès in Frankreich und Emil Vandervelde in Belgien und andere, weniger Bekannte, in Deutschland, haben herausgefunden, was wir Andern, die wir etwas altfränkischer sind, nie vergessen hatten: Daß hinter der Natur eine geistige Macht steht, unsichtbar aber doch deutlich spürbar, und daß der Tod nicht das letzte Wort ist, ansonsten das Leben auf der Erde ein müßiges Spiel wäre — und diese Erkenntnis durchdringt langsam die ganze Bewegung.

Einen Sozialisten und Vertreter der Arbeiterbewegung überhaupt müßte eigentlich die Lehre Christi mit unwiderstehlicher Gewalt ergreifen. Der moderne Prediger, durch seine Theologie irregeleitet, ist freilich imstande, vom Reiche Gottes zu reden, als ob es sich bloß auf einen Himmel jenseits des Grabes bezöge. Ich wünschte, daß die, so diese Auffassung vertreten, imstande wären, sich von vorgefaßten Meinungen in Bezug auf den Sinn der biblischen Texte und Ausdrücke zu befreien und an das Studium des neuen Testaments mit offenem, vorurteilslosem Sinn heranzutreten, wie sie an ein anderes Buch herantreten würden. Das Reich Gottes im Sinne Jesu meint nicht einen fernen Himmel im Jenseits, sondern eine Ordnung der Dinge auf dieser Erde, die alle Herrlichkeit des Lebens zur Entfaltung brächte und ihm möglich machte, sich nach dem Willen Gottes zu gestalten (Beifall).

So muß, wie ich gesagt habe, die Botschaft Jesu jeden Sozialisten und Anhänger der Arbeitersache mit fast unwiderstehlicher Kraft ergreifen. Er hat nicht nur die Reichen angeklagt — was er freilich schonungslos getan — er hat nicht bloß die Gelehrten getadelt, daß sie ob dem Streit über Worte und Dogmen den Geist der Botschaft, die sie auszurichten hatten, vergäßen, nein, Christus hat in seiner Botschaft gegen den Besitz in all seinen Formen Anklage erhoben. Er hat nicht bloß die angeklagt, die reich sind, nein, das Evangelium Christi lehrt uns, daß das Leben das einzige Gut ist, das Wert hat und daß der Besitz zwischen den Menschen und der Entfaltung seines wahren Lebens tritt. Das Christentum kann nach seiner sozialen Seite hin nicht verwirklicht werden — falls es im Lichte der Lehre Jesu ausgelegt wird — bis ein völliger freiwilliger Kommunismus hergestellt und der Gedanke an bloßes Privateigentum aus dem Geist der Menschen verschwunden ist (Beifall).

Darum sage ich, daß Christus von seiten der Sozialisten und Anhänger der Arbeiterschaft zum mindesten aufmerksames Gehör fordern darf. Es ist wahr, er hat keine Partei gegründet, keine ökonomischen Theorien aufgestellt, aber er hat so weite und tiefe Lebenswahrheiten enthüllt, daß, wenn diese eines Tages ihre Anwendung finden, was sicher geschehen wird, sobald die Welt einmal weiser geworden ist, nicht nur diejenige Armut verschwunden sein wird, die vom Mangel an Brot herrührt, sondern daß auch die Armut, die von der Anhäufung von Reichtum herrührt, aus der Welt verschwunden sein wird (Beifall).

Ich sage darum zu denen, die in der Sozialisten- und Arbeiterbewegung tätig sind, daß die Lehre Christi ihre ernsteste Aufmerksamkeit verlangen darf und ich bitte die, so das Christentum nach dem beurteilen, was auf den Kanzeln unserer Kirchen dafür ausgegeben wird, zu den Ursprüngen des Christentums selbst zurückzugehen. Wenn heute die Kirche ein Ort für wohl situierte Leute geworden ist, wo man sich seiner Gewissensbeschwerden entledigt, wenn die Kirche in nur zu

vielen Fällen nur eine Versorgungsanstalt mehr für eine Anzahl von Leuten geworden ist, wenn die kirchlichen Gottesdienste darin bestehen, fein ausgearbeitete Abhandlungen über Wissenschaft, Literatur und Kunst darzubieten und durch die Leistungen wohlbezahlter Berufsmusiker verwöhnte Ohren zu befriedigen — dann verdammet nicht Christus dafür, daß die Kirche seine Lehre verleugnet hat und von allem, was ihm die Hauptsache war, abgefallen ist.

Die reichen und gutgestellten Klassen haben Jesus für sich in Anspruch genommen und seine Botschaft ins Gegenteil verkehrt. Und doch gehört er zu uns in ganz besonderem Sinne und die Bruderschaftsbewegung ist am Werke, Jesus wieder an seinen rechten Platz zu stellen als den Freund und Erlöser der Armen.

Aber auch andern Leuten, als denen, die in der Arbeiterbewegung tätig sind, hat das Christentum Großes zu sagen. Der Zug der modernen Bildung erweitert den Gesichtskreis der Menschen. Es ist zwar wichtig, daß eine oberflächliche Presse das Ihrige tut, um den Geist der Menschen herabzuziehen und zu verwirren. Trotzdem beweisen unsere Büchereien, daß das Lesen ernsthafter Literatur viel allgemeiner geworden ist als es je vorher in der Geschichte unseres Landes war und sein konnte. Aber diejenigen unter Ihnen, die am meisten gelesen haben, diejenigen, die am meisten studiert haben, sie werden mir bestätigen, daß das bloße Lesen von schöner Literatur, ja auch wissenschaftliches Studium selbst, etwas in uns unbefriedigt lassen. Es wird dadurch zwar das Denken entwickelt, es wird dadurch der Gesichtskreis erweitert, aber es kommen Zeiten und Lagen, wo wir noch etwas mehr verlangen als Wissenschaft und Literatur uns geben können. Das gilt, wie ich glaube, in ganz besonderer Weise für die Frauennatur. Die Frau ist feiner geartet, sie hat einen empfindlicheren Sinn, ist empfänglicher für Eindrücke und das alles bewirkt, daß sie so oft von einer tiefen Sehnsucht nach etwas, das ihr Gemüt voll befriedigen könnte, ergriffen wird.

Es gibt aber keine Macht auf Erden, die dem sehnenenden und hungernden Menschenherzen so viel Befriedigung gewähren könnte, wie der Trost, den die Religion uns gibt. Wissenschaft, Kunst, Literatur, können ja eine gewisse Befriedigung gewähren. Aber, wie schon von Alters her Salomon gefunden hat: bloßes Geldverdienen, bloßes Ansammeln von Wissen, läßt das tiefere Wesen des Menschen ungestillt, daß es nach etwas Besserem schreien muß. Alle Religionen der Erde haben zum Ziel die Erlangung des Friedens für das Menschenherz. Ob es sich um den Buddhismus oder um das Christentum handle: das Ideal ist in beiden Fällen dasselbe, nur mit dem Unterschied freilich, daß der Buddhist die Notwendigkeit des persönlichen Opfers, des persönlichen Kampfes für die Erlangung des Friedens allein kennt, während das Evangelium Christi mit einer Einfachheit, die viele für seine Kraft blind macht, erklärt: „Kommt her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will Euch er-

quicken.“ Wenn der menschliche Geist einmal den wahren Sinn der religiösen Seite der Lehre Christi erfährt, dann gibt es für ihn in allen Religionen nichts, das ihn so im Tiefsten anfassen, das eine solche Gewalt über Herz und Geist gewinnen könnte. Denn das ist ihr Sinn, daß der Mensch von der Sünde erlöst ist und daß wir bloß auf das Werk zu vertrauen haben, das Christus für uns getan hat, um den Frieden zu gewinnen, ohne den das Leben kaum des Lebens wert ist. Das erklärt, warum das Evangelium Jesu seinen Siegeszug gegangen ist und für seine Wahrheit die Millionen gewonnen hat, die Jesus ihren König nennen.

Aber für Männer und Frauen, die Nachfolger Christi sein wollen, bedeutet dies noch mehr, als daß sie darin eine Befriedigung für sich selbst finden. Seine Sache wird keinen Fortschritt machen, bis bei denen, die sich zu seinem Namen und seinem Reiche bekennen, aus der Fülle christlichen Lebens die entsprechenden Taten opferbereiter Liebe erwachsen. Wenn ich das Christentum in einem einzigen Satze zu definieren hätte, dann würde ich sagen: Christentum ist Opfer, das aus der Liebe entspringt. Darum ist jeder, der sich zum christlichen Glauben bekennt, verpflichtet, jedes Opfer zu bringen, das nötig ist, um Sünde, Not und Unrecht von dem Leben derer, die mit ihm in Berührung kommen, zu bannen. Es genügt nicht, zu Gott zu beten, es ist reine Heuchelei, fromme Lieder zu singen, wenn unser Leben nicht dem Dienst Gottes an den Menschen geweiht ist (Beifall). Täuschet euch nicht: die einzige Art, wie Ihr Gott dienen könnt, ist, dem Menschen zu dienen. Es gibt keinen andern Weg. Das ist die Lehre des alten Testaments und ist die Lehre des neuen Testaments. Das Herz Christi war weit offen für die Menschheit. Er wurde gehaßt, er wurde verfolgt, er wurde gesteinigt und endlich gekreuzigt, weil er das arme Volk so sehr liebte, daß er es verschmähte, an der Heuchelei seiner Zeit teilzunehmen und zu sagen: Friede, Friede, wo doch kein Friede war. Und des Christennamens würdig ist heute noch allein der Mann, die Frau, die ihr Leben und Behagen für die Rettung und Erhebung ihres Geschlechtes hingeben (Beifall).

Ich freue mich, diese Gelegenheit gehabt zu haben, die in unseren Tagen so selten geworden ist, an dieser Stätte wieder einmal ein Zeugnis für das abzulegen, was für mich eine große Lebenserfahrung ist: daß ohne Religion das Leben so dürr würde, so widerlich würde, daß, wenn keine Religion da wäre, die Menschen suchen müßten, eine zu erfinden, um diesem Teil ihrer Natur zu genügen. Jede menschliche Beziehung wird durch die Religion geheiligt, versüßt, gereinigt. Die Arbeiterbewegung ist ihrem Wesen nach durchaus religiös. Die Männer und Frauen, die daran teilnehmen, arbeiten nicht für sich selbst; sie wissen sehr wohl, daß sie bloß den Anfang einer Ordnung der Dinge schaffen können, die eines Tages denen, die nach uns kommen, Frieden, Glück und Freiheit, ein volleres, reicheres Leben bringen wird. Es ist darum ein seltsames Ding, wenn sie sich als

Vertreter der Arbeiterfrage von der Klasse der wohlgeputzten, ehrbaren, kirchenbesuchenden und genußsüchtigen Leute der selbstsüchtigen Beweggründe bezichtigt sehen. Das große Werk Christi war, die Einheit unseres Geschlechtes zu lehren, die Ursachen zu entfernen, die Mensch von Mensch trennen, es zu verunmöglichen, daß der Starke den Schwachen bedrücke oder der Reiche den Armen beraube (Beifall).

Die Aufgabe der heutigen Arbeiterbewegung ist es, diese Wahrheiten der Lehre Christi auf die modernen industriellen und ökonomischen Probleme anzuwenden und so die Zeit herbeiführen zu helfen, wo es keine leibliche noch seelische Armut mehr gibt, in einem Lande, einer Welt, die Gott so schön und reich geschaffen hat, sondern genug da ist für Alle. Mit dem Aufhören der groben materiellen Not und dem Erscheinen des Tages der Freiheit wird auch das seelische Leben der Menschen eine Entfaltung gewinnen, die unmöglich ist, so lange die jetzigen Verhältnisse dauern. Ich möchte zu denen unter Ihnen, die Mitglieder von christlichen Kirchen sind, sagen: Lassen Sie sich nicht aus ihnen vertreiben; bleiben Sie drinnen und machen Sie die Kirche christlicher als sie bis jetzt gewesen ist (Beifall). Diejenigen unter Ihnen aber, die außerhalb der christlichen Kirche stehen, sollen versuchen, Nachfolger Christi durch die Tat zu sein (Beifall), wenn nicht dem Namen und dem Bekenntnis nach. So, meine Genossen und Freunde, wollen wir in gemeinsamer Arbeit, seis in, seis außer der christlichen Kirche, ihm dienen, der uns geliebt hat, und uns so sehr geliebt, daß er sein Leben für uns gab.

Rundschau.

Vermittlung von Wein und Bier durch die Konsumvereine. Der Frage, ob es dem Charakter der Konsumbewegung entspreche, alkoholische Getränke zu vermitteln, ist im „Genossenschaftlichen Volksblatt“ vom 13. Mai eine längere Auseinandersetzung gewidmet. Daß diese Frage überhaupt aufgeworfen und, wie aus dem Artikel hervorgeht, in Genossenschaftskreisen lebhaft diskutiert wird, ist an sich erfreulich, indem es auf ein Erwachen des Verantwortlichkeitsgefühls in Bezug auf die Alkoholfrage und ein Erstrecken der Abstinenzbewegung innerhalb der Genossenschaft schließen läßt.

Indem die Redaktion des „Genossenschaftlichen Volksblattes“ darzutun sucht, warum sie die Diskussion über dieses Thema in dem Genossenschaftsorgan nicht weiter zulassen zu können glaubt, läßt sie ihren Standpunkt in der Frage selbst erkennen. Es ist zunächst derjenige des rein finanziellen Vorteils. Weil im Wein- und Bierhandel auch bei niedrigeren Preisansätzen als denen des Privathändlers immer noch erhebliche Profite herauszuschauen, soll derselbe beibehalten werden.